

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gekennzeichnet und mitgetheilt

von dem Ober-Medicaldozente Prof. Dr. Weimer, und dem Medicinaldozente und Professor Dr. L. K. zu Berlin.

No. 466.

(Nr. 4. des XXII. Bandes.)

April 1842.

gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 fl. 50 Kr.,
des einzelnen Stückes 3 ggr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 ggr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 ggr.

Naturkunde.

Über das Urari (Wurali), das Pfeilgift der Indianer von Guiana, nebst einer Beschreibung der Pflanze, aus welcher sie bereitet wird.

Von Robert H. Schomburgk, Esq.

(Hierzu die Figuren 29. bis 32. auf der mit Nr. 463. (Nr. 1. dieses Bandes) abgegebenen Tafel.)

(Schluß.)

„Dieselben wurden jedoch in zwei besondere Partheien gesucht, weil der Topf nicht groß genug war, um die ganze Masse Rinde auf einmal zu lassen. So wurde sie einen Tag; zu dem ersten ziemlich den ganzen Kreislauf und zu dem zweiten den Sonnenlauf. Das Urari wird durch in den Topf gethan, und die übrigen Zutreden legt er dann nach und nach zu. Während des ganzen Siebeprozesses läßt er das Feuer sehr geringe brennen, so daß die Flüssigkeit eben nur im Kochen erhalten wurde, und die Rinde daher sehr vollständig ausgelauft zu werden. Dies bezmal, wenn er eine frische Rinde voll Rinde den Topf warf, sah er das Feuer von neuem an, und dabei versicherte er mir, daß das Urari dadurch an Kraft gewinne. Dabei wäre doch eine sehr unpassende Zeit zu Beginnvermehrungen von meinen Seiten gewesen; denn wenn ich ihm im Sertigthen widerprochen hätte, würde er, ohne Weiteres, alles im Stiche gelassen haben, und ich hätte bei meinen ungelehrten Urari-Ingenieuren meine Vorheit verloren müssen. Ich las ihn also völlig genötzen und sagte ihm, ich wünsche nur, das ganze Verfahren gründlich zu kennen, und daß das Urari stark, aber, wie sie sich ausdrücken, scharf gebackt werde. Der ganze Feucht- und Sonnenlauf war auf das Aussehen des Giftes aus dem verschleierten Ingredienzien verwandt werden, und die so gewonnene Urari-Schlüffelur nahm ich ungefähr wie sterter Koffer aus. Die bis 16. ersten Auszügen etwa 1½ Gallone beträgliche Menge derselben war mittlerweile bis auf 1 Quart eingekocht, und wurde nun in den Gubu geschüttet, der oben ausgeknöpft und am Stielende so fest mit Baumwolle verstopft war, daß der dicke Bodenstop zurückgehalten ward. Aus diesem Behälter floss sie in einen der großen flachen Tellern und den zum Kochen angewandten Topf, in welchen sichrinn er den Sonnenstrahlen auskochet werden sollte. Dies geschah am Morgen des Montags. Nachdem das Urari zwei bis drei Stunden lang an der Sonne gestanden, bemerkte ich, wie frisch die Schleim der Knolle Marumy auf das Gerinnen oder Steifwerden der Blütezeit hinwirkte.

Am Dienstag schüttete Mulatto das Urari in noch flötere Teller, in denen es der Sonne wieder ausgesetzt ward, bis es, wie bereits oben angegeben, die Consistenz dünner Stärke (dünner Klüsters?) erlangt hatte, und abkauen ward (S.

in das leise Geschäft, eine kleine Kalabasse, gebracht, welche fast ½ Pint füllte, bis zu welcher geringen Menge die ganze Masse eingebettet worden war.

„Der Arzneiprozeß dauerte vom Montage bis zum folgenden Donnerstage, wo Mulatto mir das Gifte zuführte und mich zusätzlich erläuterte, die Kraft bestehen zu probieren. Er sagte mir, das Urari sei, an welchem der Versuch zuerst angeführt werden müsse, bei der Tapuya (eine im Grade der Sovannangs lebende Eidechsenart); und wenn diese schnell stirbe, so sei das Urari stark, weil jenes Alter wenig Blut habe und also schwer zu tödten sei. Wie er ein so geschwindes Thier auf der weiten Sovannangs fangen oder überhaupt finden könne, war mir ein Rätsel; allein bald kam ich darüber in's Klare; er zündete das trockne Gras mit einer Fackel an, und da sich das Feuer schnell verbreitete, so kamen die Tapuyas altheil ans ihnen Schlupfmitteln hervor und suchten das Weite. Mulatto beobachtete genau die Stelle, wo sie sich unter Gras und Stauden verbargen, fühlte sich an die Stelle und kehrte bald mit einem lebenden Exemplar zurück. Ein so dann ein Stückchen Holz, von der Stärke einer Stichnadel, schnitt es spät zu, vergiftete die Spize mit etwas von dem eben bereiteten Urari und stach sie dann in das Hinterteil einer Eidechse. Er ließ das Thier hierauf los; aber es war kaum einige Schritte weit gelaufen, so fing es an, zu kochen, legte sich nieder und starb. Eine zweite und dritte Eidechse vermordete er in den Schwanz, und der Erfolg war ähnlich derselbe; sie starben beide binnen weniger Minuten. Hierauf brachte einer der Indianer eine Rute und durchstoch der einen Schenkel mit einer vergifteten Nähnadel, was auf das erste Thier eine solche Wirkung äußerte, das es verreckte, ehe es voll 30 Schritte weit gekauert war. Da ich ein Hobby für den Mittag schlechtes lohnen wollte, so machte ich den Vorhang, demselben etwas Urari in's Bett zu bringen. Hierauf mochte Mulatto Einwendungen und behauptete, er hätte sein Urari nie an Indianern probirt, und wenn er es thäte, würde die ganze Masse verderben; als ich aber darauf bestand, sagte er: „So mag's drum seyn!“ Mulatto schnitt nun zu diesem Zwecke einen besondern Pfost und treckte das daran gebrachte Urari über dem Feuer; „denn“, sagte er, „das Urari ist noch weich, und würde sich, sofern es mit der Hitze in Berührung käme, vom Pfoste abstreifen; wenn es aber aufgerodet ist, so geschieht dir nichts, sondern es gelangt bis in's Blut.“ Ein Haar ward nun in den Schenkel geschnitten, woran er 10 – 12 Schritte weit lief, dann über den etwa 25 Schritte breiten Weg ging und sich in's Gras duckte, da er dann den Kopf sinken ließ, als hätte er den Hals gebrochen und gleich darauf starb.

„Ich wünschte, das Urari an einem Hirsche oder irgend einem jagdbaren Thiere zu probiren, habe aber dazu bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt; indeß bewies ich, nach den bisherigen Er-

habungen über die Wirkungen des Giftees, fernerwegs, daß jedes Toxix demselben schnell unterlegen müsse. Da ich selber oft gehört habe, daß Schlangenzähne ein nothwendiger Bestandteil des Pflegestifts seien, so beweise ich Mularato in dieser Beziehung, zumal da ich gerade ein paar Stiftsgäste von einer großen Kupferplatte hatte, die wenige Tage vorher gestohlen worden waren. Da der Name gleichsam ist; auch er sagt, sie seien durchaus nicht nöthig, er thäte davon nichts aus, als weiter das Gift und graue nicht, daß es davon stärker werde; denn es sei an sich schon wirklich genug, und er würde bei derselben Bereitung nie Schwungzähne oder Schlangenzähne an. Mularato bedachte überlegen darauf alle australischen Gedanken; er enthielt des Gewissens von Fleiß und dat noch auch, ich möge, wenn ich zu ihm komme, kleinen Süßter essen und kein zuckerhaltiges Getränk zu mir nehmen"). Ferner möge ich darin forgen, daß eine Frauensperre in die Nähe des Brach-Hauses kommt; aus ihr ist es das gerettet, obwohl ich ihm sagte, er würde am Sonntage nicht arbeiten, dennoch während dieses Tages unter dem Ursat-Zopfe nie ganz ausziehen. Er ging nicht, wie sonst, in die Kapelle, sondern legte sich vor dieselbe hin, indem er vorsichtig graute, es wurde durch das Schildmännchen mit der Gemeinde sein Zauber entdeckt und das Ursat verordnet werden.

Zu muß nun schließen re.

Stets der Sprache

L. Bond.

Bancrofttheit in seiner Naturgeschichte Guiana's**) eine Beschreibung von dem Bergraben mit, welches die Arawas bei der Bereitung der „Wurara“, wie er es nennt, befolgen, und diese stimmt im Einfühlbar mit dem Bond's und meinen Beobachtungen überein. Er sagt ausdrücklich, daß die Jagdergebnisse fast ausschließlich „Nibbedus“[†] verschlusses Art seien. Unzertrennlich bereiten verschiedene Indianerstämme die Pflegist mit verschieden Weise; allein der wirklich Bestandteil ist jederzeit die eine oder die andere *Strychnos*-Species.

Ich habe bereits der Beschreibung gedacht, die Humboldt's, in Bezug der zu Guiana's üblichen Bereitungsart mittheilt, welche Oct damals derjenige war, wo das erste Pflegist am oberen Orinoco gemacht wurde. Das Humboldtsche Werk ist zu verbannt, als daß ich die betreffende Stelle aus demselben her mitzutheilen brauchte. Indes ist Guarama jetzt nicht mehr, was es vor 40 Jahren war, und als ich diesen Ort im Jahre 1839 besuchte, sah ich es aus von einem Taublaubigen Patriarchen und dessen Familie bewohnt, der mir mittheilte, er tauft sein Söhn von den an den Ufern des Parana und Parauari wohnenden Indianern, nämlich den Guianas und Maionlongos. Diese Stämme, welche den Spaniern unter dem Namen Macaurituras bekannt waren, nennen das Pflegist Cumarava und Maravai, und machen einen wesentlichen Unterschied zwischen diesem und dem Ursat, dem sie, als viel wichtiger, den Vortag geben und das sie noch rauhweise von den Macaus und Areacuas verabscheuen, indem sie ihnen dagegen von dem Ursat, jenem berüchtigten Rader, absassen, welches oft von einem Ursat zum andern 16 Fuß lang wählt und aus welchem die berühmten Blasrohre oder Sarbacans angefertigt werden. Nach den von mir während meines Aufenthalts unter

bissten Höflerschäften eingezogenen Nachrichten, ist das Hauptgeflechte ihres Pflegist ein zweites *Strychnos* Konkavum oder *Strychnos* cogens, Bentii, und wieder ein im Antepe dem Ursat gleich, so überzeugten wie uns wohl von dem dessen geringere Kraft. Das Curare von Guarama wurde von Indianern bereitet, welche bestohlene Stämme, wie die Guianas und Maionlongos, angeordnet, aber doch mit diesen nahe verwandt waren, und als ich ihnen ein Exemplar der *Strychnos* toxikera aus meinem Herbarium zeigte, schienen sie die Pflanze durchaus nicht zu kennen, während sie das Exemplar von *Strychnos* cogens aussah für dasjenige Wondats erklärten, aus dem sie das Curare bereiteten. Ich habe bereits bemerkt, daß *Strychnos* Konkavum der *Strychnos* cogens sehr ähnlich sieht, und es ist daher wahrscheinlich, daß das Curare und Curarava in einer ähnlichen Weise bereitet werden.

Von Martius berichtet über die bei den Juris, Posse, Mirimpos und Ucuanas, Indianerstämmen, welche im Amazonenstrom und Uputura hausen, welche Bereitungsweise des Ursat (S. Reihe in Brasilia, Bd. III, S. 1155 und 1235), und da er als Augenzeuge redet, indem er während seines Aufenthalts unter den Kur-Indianern am Uputura das Verfahren mit ansah, so thieße ich seine Bemerkungen hier mit: „Das Paßpfeindes des Pflegistes der am Uputura hausenden Indianer kommt von einem schwärmigen Zweige, dem Konkavum Guianensis, Auct., (einer *Strychnos*, L.), welcher in der Tapir-Sprache Uruana heißt. Nachdem man die Rinde in Wasser eingeweicht hat, drückt sie der Ursat-Zopf mit den Händen aus und läßt die gewölbte Brühe

bernen Stellen gefunden werden. Die Arundinaria (Arundinaria Schomburgkii, Bennet) welche dieses interessante Rohr liefert, scheint nur auf der Sandsteinkörper vorzukommen, welche sich zwischen dem zweiten und dritten Grade nördlicher Breite hinzieht. Ich fand diese Pflanze nirgends anders, als auf den Bergen Marapi, Marawata und Wanaya an den Flüssen Benturi, Parama und Orenoso.

Zum Original.

Über dieses Rohr und die daraus gefertigten Blasrohre, sowie über die Blasrohrendheit der aus diesen geflossenen Pfeile, giebt der in Nr. 82 der Revue Belges aus Waterloo's Werke mitgetheilte Artikel ausführliche Auskunft. Auffällig ist dieses Rohr selbst willen Volieren zur Fertigung trefflicher Blasrohre nicht gerade unangängig nötig, wie oben das hauptet wird. So bedienen sich die Ureinwohner Bororo's der Blasrohre aus einer sehr harten schwärzigen Holzart, Dassierie, welche wir vor vielen Jahren zu Gorba in der Sammlung des Generals Dr. Anting, ehemaligen Generals generalverweser von Batavia, zu sehr Begleyten hatten, war 6 - 7 Fuß lang, aus einem Stück gezaubert und vorn mit einer Art Bajonet versehen, so daß es zugleich als Spieß diente. Auf weicher Weise die Widerhaken so lange, bartes Stiel Holz schneiden durchbohren, bleibt freilich ein Wädel, da wohl kaum ein Europäischer Drecksteine gefunden werden möchte, der sich zu leisten im Stande wäre. Auch sind die Blasrohre-Pfeile der Bororos weit kürzer angefertigt, als sie die Indianer von Guiana. Statt des Blasrohren Baumwolle, welches diese am hinteren Ende beschlagen, um den Hauch aufzufangen, ist an den mit einer Messingspitze versehenen Pfeilen der Bororos ein höchst sauber bearbeiteter Trichter von einer eisernen fortwährend holzart beschaffen, welcher ringlos leicht gegen die innere Wandlung des Blasrohres steht und bei sehr geringer Weidung doch die sinnmäßige aus den Lungen geflossene Luft auffängt und zur möglichsten Bewegungslösung bringt. Die Bororos sollen ihre Pfeile ebenfalls verzieren, was auch höchst wahrscheinlich ist, da doch sonst das Blasrohr, im Kriege wie auf der Jagd, eine sehr mächtige Waffe seyn würde. Indes ist unseres Wissens, über die Zusammenfügung und Weisensart des Bororosischen Pflegistes noch nichts Rächer bekannt geworden.

Der Uebers.

*) Dieser Überglaub hat seinen Grund offenbar darin, daß Zucker für ein Gegenmittel gegen das Ursat gilt.

Schomburgk.

**) Natural History of Guinea.

***) Die Stamen oder hohlen Schlingengewölbe werden von den Kolonisten nibbes oder buschepas (Gulfsseite) genannt.

Schomburgk.

†) S. Annals of Nat. History, Vol. V. p. 44. und Linnaean Transactions, XVIII. p. 557. Merkwürdig ist der Umstand, daß die Pflanze, aus welcher das Pflegist bereitet wird, und dieseljenige, welche so wesentlich zur Fertigung der Blasrohre nöthig ist, aus denen man die vergrößerten Pfeile abschlägt, in jenen Ländern nicht spontanisch wachsen, sondern nur an beson-

bei gelindem Feuer in einem flachen Ropfe einkochen. Andere auf gleiche Weise von der Wurzel des Pfefferstrauches (*Piper guineauatum*), von einem mir nicht bekannten Baume, *Taracaria-Moris*, d. h. Baum des Jüdöes, Tarcaria, genannt, von der Rinde eines *Cocculus (Cocculus Juine, M.)* und einem Kletter-Kleins bereitete Extrakte werden in gleichen Quantitäten zugesetzt. Dieser zusammengefügte Extrakt, welcher die Consistenz eines dicken Sopras hat, war über dem Feuer dunkelbraun geworden, worauf man ihn in kleine Gefäße goss, von denen jedes etwa 2 Unzen füllte und ihn in dem Schatten der Hütte kühl werden ließ. Vorher hat der Indianer in jedes Gefäß eine kleine Capsicum-Frucht (*Kiayho-Avi*), und sonst war die Bereitung des Urtei beendet. Wenn dasselbe kostlos geworben ist, so beladen die Indianen diesen Wirtschaftsleben von Neuem hauptsächlich durch Zufügen von Capsicum-Fruchten und der Wurzel des *Piper guineauatum*. Doch wahrscheinlich ist der Extrakt die vier genannten Pflanzen nur in minderer wichtiger Anzahl, und es könnten ebenfalls andere an deren Stelle treten. Den mir vom mehreren Brasilianern erhaltenen Nachrichten zufolge, werden auch andere Ingredienzen beschimpft, nämlich die Blüte von *Euphorbia cotinifolia*, *Hura crepitans* oder die absteigenden Früchte der *Guatteria venesciolorum*, M. Aber glaubhafte Indianer than den ersten Frost, welchen sie an jenem Tage quaten übren, die große schwarze Anfälle oder Jähre giftiger Schlangen dingt.“ Was hier über die Schlangenjagd und Anfallsen geleggt ist, beruht wiederum nicht auf eigener Erfahrung, sondern auf den Berichten der Brasilianer, nach deren Geschmack es wohl eben so sehr ist, wie nach dem unsrer Colonisten, die Seide mit einem gewissenhaften Schleier zu bedekten. Dr. Pöppig bemerkt in seiner Rose in Brasil und Peru und auf dem Amazonstrom, Leipzig 1835, Vol. II., p. 456, höchstens des Ursprungs des Urtei des Personen: „Die in Peru zweitens aufgestellte Vermuthung, das sich thätige Gifte mit in der Wirkung befinden, spricht durchaus gründlos.“

Herr Orlitz in seiner allgemeinen Toxicologie, Herr Emsmer, in seiner Schrift: Die Eßbare Venenosum veget. Ameri., und Andere haben wirthschaftliche Arbeiten über die Wirkungen dieses Gistes gefertigt. Es reicht sich darum, daß es, wenn es aufgetrunken ist, sich durch Einwärmen häufig machen läßt, so wie, daß Wasser, Alkohol, Salzsäure und Salmiakgeist es auslöschen. Es verbindet sich mit Säure ohne Aufbrausen oder Veränderung seiner Farbe. Siegt man ihm Alkalien zu, so findet ebenfalls kein Aufbraus statt, allein die Farbe wird aus Dunkelbraun gelblichbraun. Wichtigt man einige Grana davon mit vielen Granen frisch aus den Genen glässeres Menschenblut, so wird die Trennung des Blutes wiederum Blutklumpen durchsetzt, und die ganze Masse bliebe vollkommen flüssig, bis sie nach einigen Tagen in Kühlheit übergeht (Barcroft's).^{*)} Das Gifte wirkt hauptsächlich auf das Nervensystem und hebt die Lebendigkeit am stärksten auf, wenn es in's Venenblut gebracht wird, wenn ich mich durch Versuche überzeugt habe. Bis jetzt ist, meines Wissens, kein Heilmittel bekannt, infolfern nämlich eine hinreichende Quantität von dem Gifte in's Blut gebracht ist. Ich habe gefunden, wie die mit einem vergifteten Pfeil verunreinigte Hirn im flüchtigsten Laufe zum Stillstande gebracht wird; wie ein durch den Fluß Repouni schwimmender Kapit, kaum durch seine dicke Haut verunreinigt, das Leben ausschaut, und vergißbar kleine und große Vogel wurden vor meinen Augen auf diese Weise ertrat.

So viel ich auch von diesem südlischen Giste gehört hatte, so erstaunte ich doch, als ich dessen Wirkungen zum ersten Male mit anfaßte. Wie reiß' ich über die die von den Paracelsianer-Bergen begründeten Gewohnheiten, als wir vor uns einen Pfeil erdrückten, der sich im Große hätte. Lieutenant Haimin, mein treuer Heilsfahrt, befand sich mit seiner Blaute zu weit hinter uns, als daß wir auf ihn hätten warten können. Einer der Macous-Indianer nahm also eine vergiftete Pfeilspitze aus seiner Sarima[†]), bestückte sie an

einen Pfahl, schickte sie an das Bild und schoß ihm den Pfahl in den Hals. Er tat einen Sprung in die Luft, stieß dann pfisterig schwund über die Savannen, hatte aber kaum 40–50 Schritte zurückgelegt, als er bruchst zusammenbrach und verendete. Humboldt hat bereits bemerkt, daß das Gift bei manchen Thieren schneller, bei andern langsamer wirkt. Ist es von geringe Qualität und der Pfahl tief eingedrungen, so wird die stärkste Dosis bisweilen 4–5 Minuten dadurch geführt, während ein Hund vielleicht erst nach noch einmal so langer Zeit stirbt. Nach den Aus sagen der Indianer wirkt es bei Hunden und Füguren am raschesten. Das Gift verliert seine Kraft lange Zeit nicht. Als ich im Jahre 1839 nach Europa zurückkehrte, nahm ich eine kleine Kalabasse voll Urtei mit, welche im Mai desselben Jahres in meinem Besitz bereitet worden war. Im August 1840 sollte ich mehrere Versuche damit an, und fand, daß ich, p. B., ein Kaninchen damit in 4 bis 5 Minuten tödten läßt. Herr Sewell, Veterinärberater zu London, der das Urtei stets mit Augen beim Startkampfe der Pferde angewandt hat, erhielt von mir etwas von dem Gifte und sandte es mir. Als ich mich zu Potsdam aufstellte, teilte ich dem Herrn Dosenzai eine kleine Quantität mit, welche es meisten Thieren einsprang und ein Kaninchen damit binnen 8, eine Rabe in $\frac{1}{2}$, eine Taube in 6 Minuten tödete“). Wenn man die mit Urtei präparierte Thiere sieht, findet man, in der Regel, wider in der Lunge, noch im Magen oder in irgend einem anderen Organ, Spuren von Entzündung, welche in geistlich-medizinalischer Beziehung dieses Gifte vorzüglich gefährlich ist, indem, wenn Jesu Christ es zur Hinwegräumung eines Menschen anwendete, der Krebsfund schreckliche Auskunft darüber geben würde, woran das Opfer seines Brothes gestorben bin. Bei manchen der Kaninchen, mit denen ich experimentirt hatte, fand Dr. Franz das Hörn und Rückenmark stark von Blut freigehet.

Ich habe bereits der Besuch des Herrn Sewell gedackt, der die Maulkummie des den Pferden als die Folge der Überreizung betrachtet und beseitigt habe, „aber, wenn man ein von tetanus befallenes Pferd durch ein Gifte töte, welches durch Unterdrückung der Revenentia wirkt und es dann durch sinnliches Leid, wie wieder zum Leben zurücktritt, das Revenentium vielleicht bei der Wiederbelbung von der vorherigen franken Rührung frei bleiben würde.“ Auf diese Hauseinemment gründete Herr Sewell folgendes originale Heilsverfahren. Einmal mit keifigem tetanus und der Maulkummie behafteten Pferde, dem man über Futter noch Argentum bildungen konnte, ward mitteilt einer mit Moruligkeit verhüllten Pfeilspitze dieses Gifte an dem südlischen Thiere der Schulter eingeschlägt. Einmal 10 Minuten vor das Pferd, wie es läuft, setzt. Sogleich sich man das künftige Atmen beginnen und wahrheitlich dasselbe 4 Stunden lang, worauf das Leben zurückkehrt. Das Thier wird wie völlig gesund auf und sei sogar über das Leben und den Tod her. Solter wird es im Laufe der Nacht überführt und sein Magen dadurch dromos ausgebretzt, daß es am folgenden Tage frisst, ohne daß jedoch die leisige Spur von Startkampf sich wieder eingesetzt hätte.“ (Outlines of Human Pathology). Disfirm, später wiederholten, Berichte nach, stieß man, daß es bei der Hundekrankheit mit Augen angewandt werden könnte, und als der Impfete Pfeile zu Nottingham von dieser sächsischen Krankheit befallen wurde, erfuhr man Herrn Waterston von Walton-Hall, diesen Bericht anzuführen. Mein Herr Waterston kommt erst nach dem Tode des Patienten an; er erfuhr sich jedoch mit seiner gewohnten Gewandtheit bereit, den Bericht an Thieren anzustellen. Die Experimente, welche in Auswendigkeit der Nottingham Journal vom 12. April 1839 bekannt gemacht worden und von dort in andere Zeitschriften übergegangen“). Man impfte

baldors, an dem Pfeile zu befestigen, und das gewöhnlich vom Halse herabhängt.

*) Die Kalabasse mit dem Reste des Gistes verehrte ich dem Berliner Museum.

**) Vergl. Neue Acten, No. 220 (No. 22. bis X. Bd.) S. 345 u. ff.

[†]) Die Sarima ist ein kleines mit Kapit- oder Blättereck überzogenes Bambusfutteral, in welchem die Indianer seine vergriffenen Pfeilspitzen bei sich führt, um sie test, wenn er deren

das Urtarifit zwei Gefäße ein und verschüttete, dieselben durch häufige Aspiration wieder in's Leben zurückzurufen. Der zuerst operierte Esel starb, wiewohl er sich völlig revolt zu haben schien, 4 Tage nach dem Berufe an allgemeiner Schwäche. Was aus dem anderen geworden ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können"). Wie dem auch sei, so leuchtet doch ein, daß der dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniss nach den Wirkungen dieses Giffts dagegen nur in der äußersten Röte gegen die Wasserschweine angewandt werden dürfte.

Wieder konnte das Urtari nur schwer erlangt werden, da sich die Indianer, welche dasselbe herstellten, nur schwer dazu entschließen, es abzugeben. Da ich jedoch mit Sicherheit ermittelte habe, daß die wirksamste Bestandtheil des Rinde des Strychnos toxisera ist, und daß die anderen Teile sehr wenig bedeuten, ja wohl nur dazu dienen, dessen Bereitstellungsart zu verheimlichen, so kann sich jeder, der die fragliche Rinde sich zu verschaffen weiß, daselbe leicht selbst machen.

Es wäre wohl der Mühe wert, daß die Chemiker die Eigenschaften der Gattung Strychnos näher untersuchen. Nach Chaveau besteht Strychnos Nux vomica aus basisch apfelauren Kalte, Gummi, vegetabilischem Saftkraut, einem bitteren Stoffe, einem Oele, Harzstoff (der gelb und wahrscheinlich Starckemehl war und sich ebenso seiner Auströufung nicht direkt ausziehen ließ), endogen und alkalischem Salzen, Holzfächerchen und Wachs, welches letztere das peripsonium vor Fruchtigkeit zu schützen versteint (**). Die Herren Pelletier und Saventou haben später darin zwei vegetabilische Alkalien, das Strychnin und Brucin, entdeckt.

Kenntnisch veranlaßt das Urtari, wenn es nicht absolut den Tod herbeiführt, Anfälle von Erkrankung und Schwäche und wenn es die gehörige Wirkung hat, steht das Geschäft unter Convulsionen. Wenn es mit dem Blute in Brüderung kommt, scheint es eine unmittelbare Wirkung auf das Rückenmark hervorzuholen. Ganzzählig gebraucht, wiekt die Nux vomica ebenso. Herr D'Orsia bemerkte: „Jemand verschluckte das Mergens 1 Strohpel gepulvrierte Bechnum und trank ein paar Stroh fäultes Wasser usw., um den bitteren Geschmack im Mund loszuwerden. Nach einer Stunde schüttete er vorwärts; seine Gesichtshaut, besonders die Nase, waren steif und steif, der Gang schwankend und unsicher. Er nahm etwas Speise zu sich, und die Symptome legten sich. Eine Frau, die am Weißschleier litt, ward, nachdem sie Bechnum und Guiana eingenommen, von Convulsionen, Rüte und Stumpfnägeln befallen, und fühlte jeder Theil des Körpers wurde taub. [Foster's Dissertation.]”

Merkwürdigerverweise wirkte das Urtari innerlich nicht giftig, sondern sogar bei gastrischen Leiden wohlbefähigt. Auf meinem letzten Aufstuge in't Jenseit Galatas' litt ich an einem sehr erbärmlichen Tertiärleid, und da uns die Chirurgie auszugeangen war, nahm ich häufisch das Urtari messerscharf ein. Das befam danach schwaches Kopfschmerz, aber das Fieber blieb nicht aus, und da meine Begleiter fürchteten, daß ich an der Zunge oder im Gaumen eine wunde Stelle haben und mich verarzten könne, so veranlaßten sie mich, von dem Gebrauche dieses gefährlichen Mittels abzufinden. Wenn der Indianer dem Gifte faust, so kostet er es, um sich von dessen Leichtheit zu überzeugen. Man weiß auch, daß die durch Urtari gebliebenen Tiere schwachster sind, als andere, und daß der Genus ihres Fleisches durchaus keinen Reichtum bringt. Fast alles Bild, welches wir von den Indianern erhalten, war mit vergifteten Pfeilen erlegt, und wie handen mir an, dasselben zu greifen. Wenn ein Geschöpf mit Nux vomica vergiftet worden ist,

so weißt die Section keine Veränderungen an der Leiche nach, und dies ist auch der Fall, wenn jemand durch in's Blut gelangtes Urtari getötet worden. Das Gele begiebt sich aus gastrischen, von D'Orsia gemachten Versuchen, das Lege aus den von Waterton in England, so wie von mehreren Arzgen in Amerika angeführten Experimenten. Der Saft der Sassafras wird durch Kochen unbeschädigt; der des Urtari durch Einbinden über dem Feuer destillirt. Sollte etwa das Gifte der Jatropha Manihot durchaus ähnlich seyn? Das Gifte ist der concentrierte Saft der Jatropha Manihot, und man genießt dasselbe als Gischfauce und in vielen Speisen, während man sich mit dem freien Saft deselben Knolle vergießt. Was ist der Grund dieses Unterschieds? Ob schon Berühe mit Einimpfung des sahnlichen und eingekochten Saftes der Bechnum an Thieren angelebt werden kann, ist mir nicht bekannt.

Sic Walter Raleigh führt in seiner zweiten Reise nach Guiana an: „Um Nichts lag mir mehr, als die Auflösung des Geheimnisses gegen die vergifteten Pfeile; und merkwürdigsterweise hat bisher noch kein Spanier durch Schreiber oder Wartern den Indianern das Geheimniß der Gun abhandenkönnen, obwohl ungzählige Eingeborene deshalb auf die Folter gezwungen werden sind.“ Raleigh empfiehlt, wenn die Wände von einem mit dem gewöhnlichen Gifte bespritzten Pfeile harrt, als Gegenmittel Knoblauch und das man sich des Trinkens enthalte; „dann wenn man, bevor die Wunde verbandet ist, den durch sie veranlaßten brennenden Durst irgand läßt, so erfolgt der Tod auf der Stelle.“ Trat, ein Hauptling der Cariben aus Apupuni, der leige Abkömmling in großer Nähe vom Rajon Mahanarava, destitut Raleigh's Angabe insofern, als er gleichfalls den nach der Verwundung mit einem vergifteten Pfeile entstehenden Durst aus als unerträglich schreibt. Sie bedauert, die Infusion aus den Wurzeln einer Art Wallaria (Dimorphia, W.), mit Zucker versetzt, sowie auch der Saft des Jatropha für ih. sei ein Gegenmittel. Allein dasselbe schreint weniger Juvelöslichkeit vorzuwerfen. Als ich mich im Jahre 1838 zu Gurasawla befand, fingen wir mehrere Knoblauchs (Sarcorhampus Papa) leben. Einem Weibchen, welches wir mehrere Wochen gefangen gehalten, gelang es, zu entkommen, und es lag auf einem beschädigten Baum. Ich hörte es gern wiederhaben und beschloß, es mit verdünntem Urtari zu schwärzen. Dies gelang, und der Vogel setzte vom Baume. Wir gaben denselben gleich Jatrophensaft ab, aber ohne allen Erfolg; denn nachdem er eine halbe Stunde lang hingehalten worden war, stard er unter Convulsionen.“. Um d'Orsia erwähnt, der innerliche und äußerliche Gebrauch vom Saft sehr zu empfehlen, und Waterton, ein mit Wallara vergifteter Esel sei dadurch wieder vom Tode erweckt worden, daß man ihm mit einem Blasrohr Luft in die Lunge eingeschlaufen habe (**). In den Annales of Philosophy, Vol. XV., p. 339 ließ'm man, daß Herr Drapiez durch zahlreiche Versuche ermittelte hat, daß die Frucht der Feuilles cordifolia ein fröliches Gegenmittel gegen Pflangengifte sei. Die Gattung Feuilles ist in Südamerica gemein, und der Gegenstand interessant genug, um zur weiteren Prüfung empfohlen zu werden.

Erklärung der Figuren.

Figure 29. Ein Ast der Urtaripflanze, Strychnos toxifera, Schomb., verkleinert.

Figure 30. Frucht der Strychnos toxifera, $\frac{1}{2}$ der Größe.

Figure 31. Querabschnitt derselben, doppelt.

Figure 32. Saamen derselben, doppelt.

(The Annales and Magazine of Natural History, No. XLV., July 1841.)

*) Waterton hatte schon früher zu London ähnliche Versuche mit Eseln angestellt, von denen einer (eine Stute) sich erst zwei Jahre nach dem Experimente wieder vollständig erholtet, das heißt, erst dann wieder wohlbelebt und muthwillig wurde. Bergl. R. Notizen, No. 261. (No. 19. des XII. Bd. 1826), S. 294.

**) Medical Botany, London 1831, Vol. II. p. 52.

***) Embdenstößl.

D. Uebel.

flüssigkeiten

Über den mit Luftäderen zum Atmen auf dem Bande versehenen Fisch Cuchia hat Herr Waller in Bengalen einige Beobachtungen angestellt und in einem Schreiben an Herrn Prof. J. Müller zu Berlin geschrieben, welches letzterer der Gesellschaft naturforschender Freunde mitgetheilt hat. Das Thier ist jedenfalls ein Fisch, entstehet sich aber in einigen Beziehungen von ihren allgemeinen Charakteren, noch mehr als die Lepidostomae. In den Gelektionsverbindungen der Wirbel gleicht es den Bauchstrahlen, in den Haften aber rudimentäre Schuppen, und die Haut des Kopfes hat die den Fischen eigenen Schleimtempore. Herr B. hat auch Cuchia, Drei- und Zusammenfassung des Schädels untersucht, worüber noch Mittheilung zu erwarten ist.

H e i l h u n d e.

Einige Ansichten über torpide Verdauung.

von Dr. Jonathan Göbeme.

Nachdem ich früher bereits meine Ansichten über die Reizung der Drüsen und des Schleimsaals des Magens bekannte gemacht habe, komme ich nun zu denjenigen, welche auf einer Tropidität in der Aktion dieses Organs beruhen. Wenn mir die Beobachtung einer Classe von Krankheiten, in Besitz einer in der Praxis so viele Wirkungen gegeben, auch nur unvollkommen gewesen
gern kann sollte, so hoffe ich doch von Seiten unserer Leser mit Freigiebturkunst zu werden, wenn sie erwidern, ob der Bericht solcher Fälle nicht nach ihrer eigenen Erfahrungsmöglichkeit, sondern durch unermüdliche Beobachtung verschiedener Fälle festgestellt werden muss wogegen Zeit erforderlich ist.

Erster Saß. — Terpine Digestion gleicht sich durch folgende Erscheinung und: 1) durch ein Gefühl von Spannung im Hypochondrium, verbunden mit einer elastischen Anspannung, welche durch das Entweichen von Gasen aus dem Magen, die entweder gefärmlos, oder sauer, oder schweflig sind, etwas geringer wird; 2) durch Palpitationen, welche mit Langsamkeit oder Unregelmäßigkeit des Pulses verbunden sind; 3) durch gelegentliche Depression des Brustz.; 4) durch einen dumpfen Schmerz, oder vielmehr Schwere im Kopfe; 5) durch Fleden von den Augen und unwillkürliche Bewegungen der Augenlider; 6) größere oder geringere Leidbarkeit; 7) durch eine eigentlich unheimliche Niedergeschlagenheit, bei Gesicht und Reizungen, über die vom der Krankheit erzeugten inneren Empfindungen nachzugefühlt und zu brüten.

A. Gefühl von Spannung im Hypochondrium.— Dieses ist häufig die Beschwerde, worüber die Kranken klagen, aber eine solche, deren Dauerndheit große Noth verursacht. Es entsteht in Höhe einer Ausdehnung des Magens oder Colon durch Gas und die elastische Innendehnung veranlaßt einen beständigen Druck, der vorzüglich das Juxtafell affiziert. Die Nothwendigkeit, bei jedem Atemhause, wegen des vorhandenen Drucksteigens des diaphragma, mittet die Intercofalmuskeln die Rippen zu erheben, veranlaßt eine Einwölbung der linken Seite, welche, wenn sie sich auch nicht bis zum Schmerze steigert, doch höchst unangenehm ist. Oft habe ich gesehen, daß Prakticer (wohltheuerlich von der Ungezügelt der Kranken getrieben) nach einer unglosen Anwendung von Purgie-mitteln, zu Blutegeln und Blasenpflaster ihre Flucht nehmen; aber, ich brauche kaum hinzuzufügen, ohne allen Erfolg. Das meis-

Über die Fortpflanzung der Schäffer-Volppen hat Herr Prof. Ehrenberg am 19. April der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin gehörliche lebende Exemplare von *Hydra viridis* mit Eiabsonderung des doppelten weiblichen Geschlechts vorgezeigt, während andere nur männliche Organe entwiedt zeigten. Bei andern Seiten kam Difteleie auch rein weibliche Anbindeungen vorhanden, wie schon früher bei *Hydra vulgaris*.

Daguerreotypiebänder auf galvanischem Wege zu vergolden oder zu versilbern, ist Herrn Bissen gelungen. Die Bilder sind dadurch dem Beweise- oder Urtheilswerte weniger ausgesetzt; auch wird dadurch die lästige Spiegelung bedeutend vermindernt.

Nekrolog. — Der Dr. Vogel, Privatdozent zu Bonn, als Naturforscher die Niger-Expedition begleitend, ist leider derselben erlegen und auf der Insel Fernando Po gestorben.

ste wahrnehmbare Erleichterung verschafft die Ausstreibung von Gas nach beiden Richtungen, und zwar ist es dabei ganz gleich, ob das colon oder der Magen der die Ausdehnung ist, da in beiden Fällen eine Verminderung der Spannung eintritt. Wenn der Magen das Gas austreibt, so ist dieses entweder geschmacklos, oder es hat den Geschmack wie der Dampf in einem abgedrosselten Blasentank und besteht aus Kohlensäure und Schwefelsäurekristall. Dieses letztere Gas hat stets, wenn es irgend längere Zeit im Magen vorhanden ist, die Symptome einer beginnenden gastrischen Reizung zur Folge, während das geschmacklose Gas nicht notwendig von anderen Symptomen, als denen der Torpidität, begleitet ist, wenn beachtet.

Die Bildung von Schweißwasserstoffgas im Magen ist s^o, wenn es nicht auch im gefunden Zustande vorcommt, doch das längste Beweisen der Speisen im unverdaulichen Zustande in diesem Organ und durch das Übergehen derselben in Auswurf gestalten. Ein Beispiel dieser durch einen chemischen Prozel herzeigeführten Gaserzeugung sieht man in der Entwicklung von Schweißwasserstoffgas, welche stattfindet, wenn man einen Eisenpräparat in den Magen aufgenommen wird, das Eisen, wenn auch noch so geringe, Theile Eisen im metallischen Zustande enthält; worauf hervorgeht, daß, wenn durch die Einwirkung der sauren Salzsäure des Magens auf das Eisen Wasserstoff gewobt wird, der Schweiß verstanden seyn muß, um sich mit diesem zu verbinden; und man hat in der That gefunden, daß der größte Theil der Substanzen, die gewöhnlich in dem Magen gefangen, mehr oder weniger Schweiß in ihrer Aufzersetzung enthalten.

B. Palpitationen mit Langsamkeit oder Unregelmäßigkeit des Pulses. — Der consensus zwischen dem Bogen und dem Herztempo ist nie in irgend einem pathologischen Sinne gehabt beschrieben worden, eben so wenig, wie man die Wichtigkeit desselben bei den von den Wirkungen der Wite gegebenen Erklärungen gewöhnlich gewürdigt hat. Und dennoch kann derselbe auf die einfache Weise durch nachgewiesen werden, daß man bei einem Individuum, das durch peristaltische Einwirkungen erschöpft ist, vor und nach dem Essen oder Trinken den Puls fühlt, und zwar so bald, daß man die Veränderung im Pulse der Resorption noch nicht zuschreiben kann. Der deprimirende Einfluß, der selbst geringere Grade von Flatulenz auf das Herz ausüben, zeigt sich deutlich in dem intermittirenden Puls, der dieselbe so häufig begleitet, und selbst der auf das Herz einwirkenden eines corrodierenden mineralischen Salzes führender erfolglose Tod kann nur dem Einfluß des Magens auf das Herz zugeschrieben werden; morsus denitudo hervorgerufen, daß die Oberfläche des Eingangs nicht plötzlich zerstört oder desorganisiert werden kann, ohne daß auch das Andere zu

Schwäche und endlich gänzliches Aufhören der Bewegungen desselben folgt. Mag nun dieser enge Zusammenhang zwischen den beiden Organen durch die Nervenverbindung zu erklären sein? oder nicht, genau man kann es als Thatsache annehmen, daß eine Siccation des Magens auch eine Siccation der Function des Herzens zur Folge hat, die sich unter Umständen selbst bis zu dem Grade steigern kann, daß die Action desselben ganz aufhört, in den gewöhnlichen Fällen aber sich durch verschiedene abnorme Zustände äußert, als größere Frequenz, Gangsamkeit, Intermission und Unregelmäßigkeit der Herzschläge. Drei legieren zwei Zustände sind die häufigsten Begleiter der durch Flutaten verdeckten Ausdehnung des Magens, und scheinen von der narcotischen Wirkung der Kohlenstoff- und des Schwefelwasserstoffgases abhängen, welches um so wahrscheinlicher wird, wenn wie die Wirkungen erwähnen, die sich dabei gleichzeitig im Gehirne äußern.

C. Oppression der Brust. — Dies tritt gewöhnlich nach dem Frühstück ein und ist mit dem Gefühl von Spannung verbunden. In den gewöhnlichen Fällen ist sie eine Füllung des verschwundenen Herzschlags des diaphragma; bei Personen jedoch, welche zum asthma spasmoidicum genetum sind, geht sie in die Paroxysmen dieser Krankheit über, die sich durch eine krampfartige Thätigkeit des larynx charakterisieren. Dieser Umstand machte den Dr. Gee auf die wichtigste Beziehung aufmerksam, in welcher das asthma mit dem Zustande des Magens steht; und jetzt, wo die Diagnose zwischen thoracische bronchitis und asthma spasmoidicum genauer gestellt ist, als zu der Zeit, wo er sein Werk schrieb, erhalten die von ihm beschriebenen Fälle neuen Licht. So oft in einem asthmatischen Falle trügerisch Schwüng vorhanden ist, tritt eine bedeutende Verblämmerung desselben ein; und dennoch ist anzunehmen, daß die Administration von gewöhnlichen Purgatmittel, wegen der daraufgehenden Erregung des Magens, häufig nachtheilig. Unter solchen Umständen ist es dann am zweckmäßigsten, den Leib durch Clister oder solche Purgatmittel offen zu erhalten, die ausschließlich auf das rectum wirken.

D. Glieder vor den Augen. — Dieses sind gewöhnlich schwärze, von Schlämme umgedrehte Flecken, die unter verschiedensten unregelmäßigen Formen zusammenge stellt sind, jedoch so, daß sie unter einander dieselbe relative Stellung behalten. Sie erscheinen alle, als wenn sie von Dom herabstiegen, wenn auch das Auge absichtlich vorwärts gerichtet wird. Es ist dieses ein niederer Grad von der Amaroze, welche durch die Gegenwart der narcotischen Gase im Magen bedingt ist.

E. Unwillkürliche Bewegung der Augenlider. — Diese besteht in einer zitternden Bewegung des oben Augenlides, welche zu ungewöhnlichen Zeiten eintrete, von unbestimmter Dauer ist und von dem Kranken nicht beobachtet werden kann. Sie ist von denselben Ursachen abzuleiten, wie das vorhergehende Symptom.

F. Großes oder geringeres Taubtum. — Diesejenigen Personen, die an Schwachsinn leiden, sind mit dem Umstande vertraut, daß Erbbedürftigkeit stets eine Verstärkung ihrer Taubheit erzeugt. In manchen Fällen treten verschiedene Gedanken im Ober als das vorhergehende Symptom einer temporären Disposition auf. Alle diese Störungen des Gedächtniss kann man entweder einer unregelmäßigen Circulation im Gehirne, oder der Anwesenheit der erwähnten narcotischen Gase im Magen und Darmanale zuschreiben.

G. Eigentümliche Niedergeschlagenheit des Geistes und Neigung, über die von der Krankheit erzeugten Empfindungen nachzugraben. — Der Geist kann durch äußere Ereignisse zu verschiedenen Zeiten verschlafen lassen, und dieselbe Umstand, welche zu einer Zeit verdecklich oder unerheblich erscheint, kann zu einer andern als etwas ganz Selbstverständiges und Unbeherrschbares erstricken. Wenn wir, z. B. in der dünnen, dunklen Nacht wachend auf unsern Lager zu liegen, welche Gedanken uns nicht zu Dinge einlösen, die, sobald das Tageslicht durch die Fensterbretzen eintritt, uns nicht im Geringsten bewirken! Dieses kommt man jedoch mehr als einen Beweis von dem erheiternden Einfluß des Lichtes betrachten; wie wollen daher ein anderes Beispiel anführen,

in welchem die äußeren Umstände genau dieselben sind. Es ist eine alte Erfahrung, daß wir, wenn wir unter dem Einfluß des Hungers oder irgend einer andern Irritation des Magens stehen, weniger mithilf und der Bitten unserer Mitmenschen weniger zugänglich sind, als sonst. Dader die alte Leber, wenn wir eine Stunde nachdrücken wollen, die mollis tempora fandi zu wählen, d. h. die Zeit, wo die Person, von der wir die Gaststätte erbitten, weder hungrig, noch schläfrig ist. Dieser verdeckte Zustand unter Einschränkung in Bezug auf die Außenwelt steht in genauer Verbindung mit dem Stande der Sensibilität der Oberflächen unseres Körpers, besonders derjenigen, welche, wie die Schleimhäute, mit den äußeren Geisteständen in Verbindung zu kommen, bestimmt sind. Um zu zeigen, wie die Sensibilität eines Thiers durch Veränderungen, die in ihm selbst vorgenommen, modifiziert wird, wollen wir das peritoneum als Beispiel wählen. Dieses ist im gesunden Zustande so unempfindlich, daß wir und seiner Existenz nur durch das Jeugnis der Anatomie bewußt werden; sonst erfährt Remond, der er ein peritoneum hat, da er dasselbe nie fühlt. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn dieses entzündet ist. Da erfahren wir auf einmal durch den Schmerz, den es uns mittheilt, was es gebräucht oder auch nur auf die leiseste Weise berührirt wird, seine Gegenwart und seine Lage. —

Einige organische Krankheiten entstehen und schreiten bis zu einer unheilvollen Höhe fort, ohne daß sie das Gefühl äffieren, oder irgend einen Schmerz verursachen; der Krankheit darf keine Abnahme von seinem Leben und dekapitirt nicht nur seine gewöhnliche Ruhe, sondern genießt auch seines Lebens in eben dem Grade, wie in seinem vollkommen gesunden Zustande. Unter den so belästigenden Krankheiten steht die Contraction der Aortenklappe eins der passiven Blutpforte; jedoch ist die Aorten-Blutpforte, wegen der großen Ausdehnung der dabei stattfindenden ergastischen Veränderung, in dieser Beziehung noch mehrwürdiger. Und hier liegt eine Fülle von Privatpersonen anzuwählen, welche durch alle Stadium der Krankheit vom ersten kurzen Husten bis zur äußersten Auseinandersetzung und endlichen Aufstieg hindurchgegangen sind, ohne irgend eine trübe Gewissensbisse oder Kleinmuth an dem Tag zu liegen, wann sie die Hölle zweier berühmtesten Arztes unter der Zeit erwöhnt, die ohne Zweifel in ihren Vorlesungen und deren Schriften ihre Schüler oft über die Verblendung derartigkeitskranken belehrt haben, und die dennoch, wie sie seitdem die Opfer dieser Krankheit wurden, in denselben Zustand verfielen und so den Seelen lieferten, daß in Krankheiten die Wissenschaft ihrem Besitzer nichts fruchtete, sondern der Besitz sie, wie der Thor herbe. Dann nec leicht auf den legenden Seiten seines unsterblichen Werkes von der Palpitation des Herzens, welche, offenbar von seiner Punktus herurhend, sich damals bei ihm eingestellt hatte, wie von einem vorübergehenden Zustalle, und hemmhet sich, seine Eifer zu überzeugen, wie er unsterblich selbst übergegen war, daß dieselbe durch Flutaten hervergebracht sei, und abneigt nicht, wie bald er seine glänzende Laufbahn befehligen sollte. Eben so konnte der Dr. Armstrong, der die ausgedehnteste Praxis in London hatte, selbst dann kaum mit Gewalt von seinen Kranken loswirr und auf's Land gebracht werden, als seine ärztlichen Freunde sich überzeugt hatten, daß die Conformatio im Übel beruht mit vorwiegendem Cœlium, in einer sicker Lungen, und am 30. Juli, wo er von Sir James Clarke und Dr. Booth besucht worden war, sagte er noch nachdem diese ihn verlassen hatten, daß er überzeugt sei, daß sie seines Zustand für hoffnungslos hielten, weil sie seinen Fragen über diesen Punct unantwortlich waren, daß ihre Ansicht aber freieswegen durch die Symptome und Umstände seines Falles bestätigt würde, und Dr. Booth fühlte in seinem Falle hinzu: „Kurk, er scheint entschlossen, wieder gefund zu werden, um Euch beide Sagen zu statten.“ Am 12. August schrieb er an Dr. Davis: „Ich werde Euch und Clarke für Euren Mangel an Tact eine Reaktion geben.“

In direktem Gegensatz steht hiermit der Zustand des Gemeinschaftsgefühls bei den Affectionen des Dormicanus und der ungemeinbar mit denselben verbundene Organe. Die Griechen hatten die Beschädigung gemacht, daß Niedergeschlagenheit des Geistes mit der

Sündhaft schwerer Selle in Verbindung steht, daher die Abstossung des Morris Melancholie. Die Beschädigung dieser Beobachtung zeigen wir in allen Formen der Geschwülste und in allen denjenigen Krankheiten, in welchen eine Retention der Galtenabsonderung stattfindet. Auf welche Weise die Gegenwart jenes Zustands ein Geist von Traurigkeit und Verzagtheit, welches das Leben eben mache, zu erzeugen im Stande sei, ist eine Frage, der eine Lösung wie nicht zu versuchen wagen. Die nachste Uefrage der Freude oder des Säuglings liegt außer dem Bereich unserer Erkenntniß; selbst die Zusammenhang zwischen diesen latenten Empfindungen und der Manifestation derselben durch äußere Geschehnisse ist noch nie erklärt worden. Niemand hat es gewagt, zu erklären, warum die Thronendräsen in der Weimarer Thronzeit erschienen, warum die Inspirationen-Muskeln ihre Wirkung in tiefen Inspirationen, die man Schwüngen nennt, äußern; oder warum bei heiterer Gemütsstimmung die Mund sich in einer seelische Rührung ausdehnt und lange Inspirationen einstreut, auf welche wieder die Fuge folgen, die man Lachen nennt; oder warum Gemüthsbewegungen einige Muskeln des Gesichts kontrahiren, einige deagieren entspannen. Die Thatache, daß die Gewaltmacht mit Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Geistes verbunden ist, ist so allgemein bekannt, daß ein Schemen im Gesichte eines Gedächtniss-hab'st für etwas Unmögliches gebeten wird, und wenn es in einem Bildnis dargestellt werden sollte, ist der grösste Geschicklichkeit des Künstlers kaum gelungen würde, zu verhindern, daß der Betrachter nicht für einen Ausdruck der Vergnügung hielte.

Ganz verschieden von dem bei der Gesichtsbeobachtung Erörtertes äussert sich die Gemütsstimmung bei den Irritationen der Schleimhaut des Magens und Darmcanals hier ist der Arztbiß mit märtyrischem Wesen verwandt. Was bemerkte oft, daß sich das Temperament einer Person pötzlich zum Schwimmen verändert, daß sie ohne ersichtliche Ursache plötzlich und zänktisch wird, doch aber diesem Zustande früher oder später der Ausdruck eines gesellischen Fiebers folgt, nach dessen Bekämpfung ihre gewohnte Sonnenlust wieder zurückkehrt. Ein auffallendes Beispiel der gesellischen Verstimmung kam einmal innerhalb der Mauern unseres Collegiums vor, welches so instruktiv ist, daß ich mich nicht enthalten kann, es hier zu erwähnen. Ein gewisser Auz, Mitglied des Senats (seitdem gestorben), äusserte sich einmal, während einer Sitzung, gegen ein anderes Mitglied, welches ihm nicht die ertragreiche Veranlassung dazu gegeben hatte, in einer so beleidigenden und unvergleichlichen Art, daß nur die Dignität und Kunst des Präsidenten einen Widerstand verhinderte. Das Collegium, welches die Unterscheidung in der Angleichung übernommen hatte, stand auf dem Punkte, zu ernstlichen Maßregeln zu schreiten, als der Vorsitzende von einem Mitgliede der Corporation ersucht wurde, da der Abkömmling, ihn wegen seines unangemessenen Vertrages zur Rede zu stellen. Er fand ihn in einem Zustande, der über der Verzehrung und des Mitteldes seiner Collegen würdig möchte. Er gestand seinem Führer vollkommen ein, führte aber zu seiner Entschuldigung den Zustand eines Magens an. Diesem Führer zweimte, der Vorsitzende seiner Zeit gewiß, der Vater schrieb er den traurigen Umstand zu, daß er ein Hindernis der schlimmsten Art sei, indem er genau sich selbst so feindlich gestimmt sei, wie gegen Andere. Mit zittrenden Worten erzählte er, daß, wenn er das Wort ginge, er sich öfter verlust gefühlt, einen Selbstmord zu begehen, und daß ihn nur der Gedanke davon zurückhalten habe, daß er gewissen Personen dadurch einen Gefallen thun würde, deren Menschenleben hierin nicht habe entsprechen wollen. Gleichförmige Weise verändert er sich mit diesen Angaben einem medizinischen Gerichtshofe zugänglich, der, vermöge seiner Sachkenntniß und Erklärung, von der Wahrheit derselben überzeugt war, und so wurde denn der ursprüngliche Verlust gegen ihn zurückgenommen. — Viele Personen leiden an Irritationen des Magens, ohne daß sie es wissen und scheuen ihre Beschwerden äußere Ursachen, oft ohne allen Grund, den Verdachtsmoment zu erfassen glauben. Wenn dieser Zustand in vorerwähntem Alter vorkommt, so führt er die betreffende Person oft zu unverträglichen Vergleichungen zwischen der Vergangenheit und Gegenwart und verweicht so den Landator

temporis se juvare exacti. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle die Formen angeben wollten, unter welchen das verständige Gemütsgefühl in dieser Krankheit erscheint; in allen aber macht sich das eine Prinzip geltend, daß die Kranken sich ständig fühlen, und zwar in Form einer inneren Ursache, deren Natur, ja selbst deren Dachte ihnen unbekannt bleibt, so daß sie den Grund in äusseren Dingen suchen.

Bei der vorliegenden Diagnose tritt diese Täuschung und Überstreichung der Bedeutungen von Seiten der Kranken noch bedeutungsvoll auf. Die Ausdehnung des Magens über colon, so bedeutungsvoll sie auch dem Arzte erscheinen, wirkt hier nicht nur speziell auf das Temperament ein, sondern erinnert auch den Kranken fortwährend an ihre Gegenwart und hat in einigen Fällen wirklich zu Gesichtsleidungen geführt. Man findet hier eine elastische, in Bezug auf ihren Zeitpunkt unbestimmte Geschwülst, die zuweilen verschwindet, zuweilen sie ist, zu verschiedenen Zeiten des Tages wächst und abnimmt, aber nie ganz verschwindet und gewöhnlich von den bereits beschriebenen Symptomen der Reizung der Drüsen oder der Schleimhaut des Magens begleitet ist. Die Auferklemmtheit des Kranken ist hier fast nach Jahren gerichtet, und, in der Regel, hält er sich fast davon überzeugt, daß er an einer organischen Krankheit der Leber oder des Herzens leide. Die Verschämung und Niedergeschlagenheit des Geistes nimmt hier eine neue Richtung. Indem die Kranken hier wirklich einen Eindruck der Klage haben, zieht er auf denselben, als die Ursache alles dessen, was er empfindet, seine Gedanken, und so empfiehlt die unter dem Namen hypochondriasis bekannte Krankheit. Durch das Gefühl der elastischen Geschwulst stets an sein Leben erinnert, sucht der Unglückliche überall Süße, wo er solche nur erlangen zu können glaubt, und heißtigt seitens hinreichende Energie oder Ausdauer, um das auszuführen, was zu seiner Heilung notwendig ist. Leichter, als je der andere Krank, vertritt er sich einem Quacksalber an. — Gewöhnlich quält er seine Freunde mit wortreichen Beschreibungen seiner Empfindungen und wünscht diese mit solcher Ernsthaftigkeit, daß er oft sehr nicht weiter kann zu hören scheint. Der gewöhnlichste diätetische Umgang wird bei ihm eine Langzeitigkeit von der größten Wichtigkeit, und wir sehen oft das von einem französischen Schauspieler entworfene Gemüde eines Monsieur Argas vermerkt, welcher darüber in der politischen Unregelmäßigkeit schwelte, ob er beim Auf- und Abgehen in seinem Zimmer dieses der Könige oder der Duere noch durchschreiten sollte, nicht minder in Bezug auf die Jagd der Galaktone, die er zu seinem Ei nehmen solle.

Man muß jedoch nicht glauben, daß die Leiden solcher Personen keine wirklichen Leiden sind; sie haben für sie eine eben so grosse Bedeutung, als wenn sie durch die endentente und fühlbare organische Krankheit überwogen würden; und während wir uns aus allen Kranken bestreben müssen, sie aus ihrer Unbehaglichkeit, welche ihre Leiden stets an malen fördert und oft die allseitige Gesundheit derselben zu verlieren, mögen wir uns zu gleicher Zeit erinnern, daß dieser frunkhafte Zustand ein solcher ist, zu dem alle Personen, die doch geistige Verstimmungen haben, mehr oder weniger disponirt sind, und daß wir zu einer oder der anderen Zeit für und gegen dasselbe Mittelzeugen im Anspruch zu nehmen haben dürften, welche jedoch nicht Ändern zu schweren Veranlassung haben.

Zweiter Satz. — Zu obigen Symptomen kommen noch bei dazu disponirten Personen die der Reizung der gastrischen Drüsen (nämlich: saurer Aufstoßen und Erbrechen einer sauren Flüssigkeit, Gefühl von Spannung in der Magengegend, welches ungefähr vier Stunden nach dem Essen eintritt); oder die der Irritation der Schleimhaut des Magens (nämlich frunkhafte Absonderung auf der Zunge, Übeler Geschmack, übler Geruch und Munde, Kopfschmerz in der Stirnregion, zuweilen Schütteln und in den höheren Graden Durst, Appetitlosigkeit, Hicke an Händen und Füßen).

Da mein Hauptzweck bei diesen Mitteilungen die Feststellung der Diagnose derjenigen deutlich geschilderten Affectionen gewesen ist, welche gewöhnlich unter dem Namen Dyspepsie zusammenge-

worben werden, und da meine Behandlung ganz auf diese Diagnose basirt ist, so kann ich nur dann erwarten, daß der Arzt dieses Urtheils seine Richtigkeit oder practicalhe Wichtigkeit gebrüg würdigen werde, wenn er sich die Untertheilungen des Gedächtnis zurückeisen kann, die ich darin mache. Für jede einzelne Affection ist eine besondere Reihe von Symptomen aufzustellen, und es ist einzuräumen, daß das gleichzeitige Vorkommen der Symptome verschiedener Affectionen durch das gleichzeitige Vorhandensein der Affectionen selbst bedingt werde. So ist die torpide Digestion im Kindlichen und Knabenalter fast von Iteration des Magens begleitet, während dieselbe bei Erwachsenen meist von Schüre und anderen Symptomen der Iteration der galaktischen Drüsen begleitet ist; und so giebt es wieder Fälle, in welchen die torpide Digestion nur für sich besteht und die in diesem Artikel beschriebenen Symptome hervorbringt, ohne vorher einem andern begleitet zu seyn.

Dritter Sac. — Die Anwesenheit der torpiden Digestion kann häufig aus dem Anblitze der Schleimhäut des Mundes erkannt und aus Berücksichtigung der allgemeinen Torpidität des Capillargefäßsystems vorhergesagt werden.

In ersterer Beziehung ist eine merkwürdige Blässe des Jungen und des Innern des Mundes charakteristisch, von welcher sich in den Kupferstichen zu Dr. M. Hall's Werk über Krankheiten eine gute Abbildung findet. Den späteren Umfang bemerkt man mehr in den späteren Lebensperioden und gelingt sich derselbe durch eine tiefe Schattierung der Farbe aus, die an's Bleio gränzt. In beiden Fällen bemerkst man Röte der Extremitäten, dunkle Amennörde und alle andern Zeichen des Körpers in der Capillarexitation, selbst dann, wenn die Thätigkeit in der Circulation des Peripheries abnorm erhöht ist. Dieser Körper in den zum allgemeinen Kreislauf gehörenden Capillargefäßern ist stets von einem noch größeren Körper in der Circulation der Leber und, in Folge dessen, von einer Störung in der Thätigkeit des Magens und Darmcanals begleitet. Hieraus geht hervor, daß in der großen Mehrzahl der Fälle keine Behandlungswise erfolgreich seyn kann, die nicht exaltirend auf die Leber einwirkt.

(Schluß folgt.)

M i s c e l l e n .

Über den Einfluß des Klima's von Vandiemensland auf die menschliche Constitution und die Krankheiten enthaltet No. 1. des der Marcell in London erscheinenden Tasmanian Journal folgendes: Bekanntlich übt das Klima sowohl auf den Körper, als auf den Geist, einen sehr bedeutenden Einfluß aus. Jede Aufführung in Betracht des eigentümlichen Charakters des Australasianischen Klima's in Beziehung auf die Leibesbeschaffenheit des Menschen würde demnach für die körperliche und geistige Erziehung der heranwachsenden Generation, sowie für das Studium und die Behandlung der Krankheiten, von hoher Wichtigkeit seyn. Allgemein wird anerkannt, daß das Klima Vandiemensland's, seg es nun wegen seiner Trockenheit oder höheren Temperatur oder aus irgend einem andern Grunde, weit außerlegend und reizender wirkt und daher die körperlichen und geistigen Kräfte weit früher zur Entwicklung bringt, als das Klima Großbritannien's. Die Kin-

der der Eingeborenen, sowie die in der Kolonie geborenen der Europäischen Ansiedler, haben vor denen von gleichem Alter im Mutterlande gewöhnlich tatsächlich der Entwicklung einen entschiedenen Vortheil, und jede Einwohnerin erstaunt über deren körperliche und geistige Gravitätum so mehr, daß die niedliche Leistung mit Symptomen von Krankheit oder von Mangel an Thätigkeit und Kraft gepaart ist. Die gewöhnlichen Begleiter der Gravitätum scheinen jedoch, wenigerlich sie in der Jugend seien, später als hinkende Boten nachzukommen. Sich der Jünglinge der Kolonie scheint nicht mehr ganz das wohlproportionirte Körperformat und die Körperfalte zu belägen, die dem Kunden eigen waren. Eine Brustkraft ist oft eng und der ganze Körper so schwächlich, daß die Leibeskraft in ihm offenbar an Kraft abgenommen hat. Hier bietet sich alsbald eine wichtige praktische Frage dar, ob nämlich die Leidensweise, insbesondere die sehr reichliche Thierische Kost, welche die Colonisten eingeführt oder vielmehr von England der beobachteten haben, so sehr sie für das leichter das Eignen mög, nicht etwa dem Australasianischen Klima durchaus nicht entspreche? und ob nicht eine für die Natur und die Verdauungsfähigkeit der Colonie passendere Diät sehr darauf hinzuwirken würde, die Tendenz zur Gravitätum oder wenigstens zu schneller Aufsehung der Leibeskraft zu verhindern, welche letzte eine Folge der Gravitätum sein muss und auf die späteren Lebensperioden einen so nachteiligen Einfluß ausübt? Auch auf die Krankheiten übt das Klima einen sehr wesentlichen Einfluß, und in dieser Beziehung hat besonders die Veränderung des Charakters und der Häufigkeit einer und derselben Krankheit nach den verschiedenen Ländern viel Interesse. Die dastigen Erkrankungen sind ziemlich allgemein der Ansicht zu seyn, daß die Gravitätum der Krankheiten in Vandiemensland schneller eintrate, als in Europa, welcher Umstand von denselben Ursachen herrieth dürfte, wie die schnelle Körperfertentwicklung im Zustande der Gravidität.

Operationsverfahren zur Streckung und Verlängerung des penes von Dr. Zof. Engel. — Verfasser empfiehlt diese Methode für folgende zwei Fälle und hauptsächlich für den letzten derselben. 1) Die angeborene oder erworbene Kurze des penis ist so arg, daß nicht der colpus nicht vollgenutzt werden kann, sondern auch, daß das Harren sehr behindert und erschwert ist. 2) Es gibt Fälle, in welchen es wünschenswerth ist, die vordere Krümmung der Harnähre in eine gerade Linie auszugläulen, wie es, z. B., beißt der Erfüllung eines geraden Gatheters, Dilatatorium u. s. m. notwendig wäre. — Übergegangenes Verfahren besteht in folgendem: Die Schaamhaut werden abrasiert, und in der Höhe des oberen Randes des Scrotums wird in den Schaamberg ein horizontaler Hautschnitt gemacht, der nach oben leicht cances ist und beiderseits bis zum Scrotumstrange reichen kann. Das Ligam. suspensor. penis und alle Teile, welche bei der Verkürzung des penis sich anspannen, werden mit einer stumpfschärfen und achtümlichen Scissore durchschneidet, aber nicht weiter, als bis die Schaamhautreinigung abschließt und je höher die penis von ebengenannter Verkürzung abschließt und je höher diese ist, um so mehr an Bänge, misswendbeits 1^o, gewinnen; die Krümmungen der männlichen Harnähre aber werden dadurch völlig verschwinden. Indem man dadurch die Harnähre so aneinanderfügt, daß aus der transversalen Wunde eine sentinelle wird, wird auch die benötigte Hauellänge gewonnen. (Desterr. Medic. Bochensis. 1841, No. 4.)

S i b l i o g r a p h i c h e N e u i g k e i t e n .

A Grammar and Synopsis of natural history; containing Tables on vertebrates, mollusca, articulated and radiated Animals; also Tables enumerating fossil organic Remains, fossil Shells and Conchology in general etc. By James Wade. London 1842. Fol.

Observations on the Growth of Plants in Glazed cases. By N. B. Ward. London 1842.

Cyclopaedia of Domestic Surgery. By T. Andrew. London 1842. 8.

Esame dello stato attuale della materia medica e principalmente delle dottrine farmacologiche de' signori Semmoli, Giacomini, Troussseau et Pidoux. Di Marino Turchi. Napoli 1841. 8.